

keit klar. Emile Zola, der besessenste Reporter (sein experimenteller Roman war eine Umhüllung ad hoc recherchierten Materials), schauderte vor diesem revolutionären Ziel, noch bevor er sich anschickte, nunmehr über das Leben der Bergleute zu reportieren:

„Der Roman («Germinal») ist die Erhebung der Lohnarbeiter, ein Rippenstoß für die Gesellschaft, die einen Augenblick lang wankt: kurzum, der Kampf des Kapitals und der Arbeit. Hier soll die Bedeutung des Buches liegen, ich will die Zukunft vorwegnehmen, die Frage stellen, welche die Frage des 20. Jahrhunderts sein wird.“

In der Ebauche zu seinem Gipfelwerk, zu «La Terre» („Mutter Erde“) zeigt er sich willens, den Agrarsozialismus anzugehen, die Teilung des kleinen Grundeigentums durch Erbschaft. Wohin führt das? Erfolgt eine Wiederherstellung des Großgrundbesitzes? Zola kann noch nicht antworten, er ist kein Bodenreformer mit System, nur ein Reporter, der nichts im voraus wissen will und nur weiß, daß hier die Rolle des Sozialismus im Roman einsetzen wird. Wie? „Das ist zu studieren, zu besichtigen.“

Nicht gern tritt der Bürger Zola an das Grundproblem der Klassengesellschaft heran: „Ich werde gezwungen sein“, seufzt er vor Inangriffnahme von «L'Argent», des Börsenromans, „zur sozialen Frage zu kommen, denn im Grunde vereinigt sie sich beinahe ganz in der Frage des Reichtums. Die, die haben, und die, die nicht haben.“ In diesem Buch hält er den Schlüssel in der Hand, sein schwindsüchtiger Held Adolphe Busch (in dem Zola vorahnend die vielen künftigen Idealisten des Materialismus porträtgetreu getroffen hat) liest, entrückt dem nahen Börsenschacher, ein eben erschienenenes Buch: „Das Kapital“ von Karl Marx.

Der Dichter aber zieht für sich keine Konsequenz aus der Lektüre seines Helden. Als die Romanserie «Rougon-Macquart» und die „Drei Städte“ beendet sind, erschöpft die minutiöse Aufzählung aller Greuel des neuen Imperialismus und des Kapitalismus, — Zola ruft nicht zur Revolution auf. Aus der Landschaft der Realität, deren großer Geograph er war, desertiert er in ein recht naiv erdachtes Phantasieland, wobei er sich entschuldigt, «il faut bien permettre à mes vieux jours» —